



IW-Trends

Die Mittelschicht im Fokus

Judith Niehues / Maximilian Stockhausen

IW-Trends 2/2022

Vierteljahresschrift zur
empirischen Wirtschaftsforschung
Jahrgang 49



Herausgeber

Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V.

Postfach 10 19 42
50459 Köln
www.iwkoeln.de

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) ist ein privates Wirtschaftsforschungsinstitut, das sich für eine freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einsetzt. Unsere Aufgabe ist es, das Verständnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verbessern.

Vorabversion aus: IW-Trends, 49. Jg. Nr. 2

Das IW in den sozialen Medien

Twitter

[@iw_koeln](https://twitter.com/iw_koeln)

LinkedIn

[@Institut der deutschen Wirtschaft](https://www.linkedin.com/company/institut-der-deutschen-wirtschaft)

Facebook

[@IWKoeln](https://www.facebook.com/IWKoeln)

Instagram

[@IW_Koeln](https://www.instagram.com/@IW_Koeln)

Verantwortliche Redakteure

Prof. Dr. Michael Grömling

Senior Economist
groemling@iwkoeln.de
0221 4981-776

Holger Schäfer

Senior Economist
schaefer.holger@iwkoeln.de
030 27877 – 124

**Alle Studien finden Sie unter
www.iwkoeln.de**

Die IW-Trends erscheinen viermal jährlich,
Bezugspreis € 50,75/Jahr inkl. Versandkosten.

Rechte für den Nachdruck oder die elektro-
nische Verwertung erhalten Sie über
lizenzen@iwkoeln.de.

In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren
Lesbarkeit regelmäßig das grammatische Geschlecht
(Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle
Geschlechteridentitäten gemeint.

ISSN 0941-6838 (Printversion)
ISSN 1864-810X (Onlineversion)

© 2022

Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH
Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-450
iwmedien@iwkoeln.de
iwmedien.de

Druck: Elanders GmbH, Waiblingen



Die Mittelschicht im Fokus - Abgrenzung, Entwicklung und Mobilität

Judith Niehues / Maximilian Stockhausen, Mai 2022

Zusammenfassung

Etwa jeder zweite Bundesbürger zählte im Jahr 2018 zur Einkommensmittelschicht im engeren Sinn (i.e.S.). Seit über einer Dekade hat sich dieser Anteil nur unmerklich verändert. Gestiegen sind jedoch die Schwellenwerte, ab denen man zur Einkommensmitte gehört – ein Ausdruck gestiegenen Wohlstands. Während im Jahr 2018 ein Singlehaushalt mit einem monatlichen Nettoeinkommen ab 1.620 Euro zur Mitte i.e.S. zählte, lag der Wert im Jahr 2013 in Preisen von 2018 bei rund 1.450 Euro. Auch Mobilitätskennzahlen belegen eine beachtliche Stabilität bei der Zugehörigkeit zur Mittelschicht: In zwei aufeinanderfolgenden Jahren verbleiben jeweils rund 80 Prozent in der Mitte i.e.S. Weniger als 3 Prozent rutschen aus der Mitte i.e.S. direkt in die Armutsgefährdung ab. Beide Anteile sind seit der Wiedervereinigung weitestgehend stabil. Demgegenüber hat sich die Anzahl von Aufstiegen aus den unteren Einkommensbereichen in die Mittelschicht etwas verringert. Im Generationenvergleich zeigt sich, dass gerade in jüngeren Kohorten junge Erwachsene seltener zur Mitte i.e.S. zählen, als es etwa bei der Generation der Baby-Boomer im gleichen Alter der Fall war. Ein Teil dieser Änderungen geht jedoch auf längere Ausbildungszeiten oder ein häufigeres Alleinleben jüngerer Kohorten zurück und stellt per se kein Gerechtigkeitsdefizit dar. Das Argument wird von Befunden zu subjektiven Einschätzungen unterstützt, die zumindest bis zur Corona-Krise ein äußerst positives Bild über das Befinden der Mittelschicht zeichnen und darüber hinaus einen deutlichen Rückgang der Sorgen um die eigene finanzielle Situation in allen Einkommensschichten aufzeigen. Wie sich die Corona-Pandemie und der aktuelle Krieg zwischen Russland und der Ukraine auf die bis dahin positiven Entwicklungen auswirken werden, bleibt eine offene Frage, die erst in den kommenden Jahren beantwortet werden kann.

Stichwörter: Mittelschicht, Einkommensverteilung, Einkommensmobilität, Sorgen
JEL-Klassifikation: D31, D63, I31

DOI: 10.2373/1864-810X.22-02-02

Die deutsche Mittelschicht-Diskussion

In Befragungen zählen sich die meisten Deutschen zur Mittelschicht: Im Rahmen der subjektiven Schichteinstufung der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage (ALLBUS) des Jahres 2018 sortierten sich knapp 59 Prozent der Bundesbürger in die Mittelschicht und weitere 12 Prozent in die obere Mittelschicht ein. Gleichzeitig schätzten sie jedoch die Größe der Mittelschicht oft zu gering ein (Niehues, 2014). Die Mittelschicht ist nicht nur wegen des großen Identifikationspotenzials Gegenstand vieler politischer Debatten, sondern auch, weil sie seit jeher als Teil des Wohlstandsversprechens begriffen wurde. Wer dazugehört, lebt der Vorstellung nach in materieller Sicherheit und hat ein gewisses Wohlstandsniveau erreicht. Da die Mittelschicht nicht zuletzt häufig als Gradmesser für den sozialen Zusammenhalt herangezogen wird, steht die Frage nach ihrer Stabilität im besonderen Fokus und wird kritisch diskutiert (Fratzscher, 2021; OECD, 2019). Zuletzt widmete sich die Bertelsmann Stiftung in Kooperation mit der OECD in einer umfangreichen Ausarbeitung der Entwicklung der Mittelschicht (Consiglio et al., 2021). Gemäß der gewählten Abgrenzung für die Mittelschicht – eine einheitliche oder allgemeingültige Definition gibt es nicht – wird ein Rückgang der Einkommensmitte von 70 Prozent der Bevölkerung im Jahr 1995 auf 64 Prozent im Jahr 2018 ermittelt. Der wesentliche Rückgang trat dabei bereits zwischen dem Ende der 1990er Jahre und dem Jahr 2005 auf. Mit 64 Prozent im Jahr 2018 lag Deutschland weiterhin über dem OECD-Durchschnitt (62 Prozent). Auch wenn die empirischen Daten für die letzte Dekade eine weitestgehend stabile Entwicklung dokumentierten, wurde in den Medien das Bild einer bröckelnden Mittelschicht gezeichnet.

Die Mittelschicht-Debatte dreht sich ebenfalls um die wichtige Frage, ob allein die relative Größe ein geeignetes Kriterium zur Beurteilung der Stabilität der Mittelschicht ist oder ob eine ergänzende Betrachtung der Einkommensmobilität zwischen den verschiedenen Einkommensschichten nötig ist. Denn eine höhere Stabilität der Mitte kann unter gewissen Voraussetzungen mit geringeren Aufstiegschancen der Ärmeren einhergehen. So kommt die Untersuchung von Consiglio et al. (2021) unter anderem zu dem Ergebnis, dass jüngere Menschen heutzutage seltener zur Einkommensmitte gehören als es in älteren Kohorten im gleichen Alter der Fall war. Inwieweit dies mit unterschiedlichen Ausbildungszeiten, Lebensentwürfen und anderen Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen zusammenhängt,

wird in diesem Aufsatz neben aktuellen Entwicklungen zur Größe und Mobilität der Einkommensmittelschicht näher betrachtet.

Von der soziokulturellen Mitte zur IW-Einkommensmittelschicht

Auch wenn es keine einheitliche Definition der Mittelschicht gibt, teilen die meisten einkommensbasierten Abgrenzungen die Gemeinsamkeit, dass die Schichten in Relation zum Medianeinkommen der Bevölkerung abgegrenzt werden. Wo genau die Grenzen zwischen den verschiedenen Schichten verlaufen, bleibt jedoch häufig willkürlich. Um dies zu vermeiden, geht die IW-Mittelschichtsdefinition auf ein zweistufiges Verfahren zurück (Niehues et al., 2013). Im ersten Schritt wird in Anlehnung an die sozialwissenschaftliche Literatur (u. a. Nolte/Hilpert, 2007) eine soziokulturelle Mitte definiert, die sich nach Maßgabe verschiedener Kriterien von Bildung und Haupterwerbstätigkeit gegenüber einer soziokulturellen unteren und oberen Schicht abgrenzt. In einem zweiten Schritt wird untersucht, welche Einkommensbereiche die soziokulturellen Schichten vorrangig besetzen und welche typischen Einkommensbänder sich daraus ableiten lassen. In der empirischen Umsetzung erfolgt die Zuordnung zu den soziokulturellen Schichten auf Basis der Merkmale des jeweiligen Haupteinkommensbeziehers eines Haushalts und gilt ebenso für die weiteren Haushaltsmitglieder.

Gemäß der gewählten soziokulturellen Abgrenzung ist die wesentliche Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Mittelschicht ein Berufsabschluss. Zu ihr zählen Facharbeiter sowie (hoch)qualifizierte Angestellte, Arbeiter und Beamte, die gemäß der Erikson-Goldthorpe-Portocarero-Klasseneinteilung (EGP-Klassen) nicht zur oberen Dienstklasse gehören, also keine Wissenschaftler sind und keine umfassenden Führungsaufgaben haben. Die Einordnung von Selbstständigen folgt einer ähnlichen Logik und ist im Detail in Niehues et al. (2013, 8 ff.) beschrieben. Zur unteren Schicht zählt, wer keinen Berufsabschluss vorweisen kann oder wer als un- oder angelernter Arbeitnehmer tätig ist. Selbstständige ohne Mitarbeiter fallen ebenfalls darunter, wenn sie keinen Berufsabschluss haben oder einer Hilfsarbeitertätigkeit nachgehen. Um dem Kriterium Rechnung zu tragen, dass die Zugehörigkeit zur Mittelschicht mit einer weitestgehend finanziell selbstständigen Lebensführung einhergehen soll, zählen auch diejenigen zur unteren Schicht, die ihr Einkommen überwiegend aus sozialen Grundsicherungsleistungen beziehen. In die gesellschaftliche Oberschicht werden

Selbstständige, Angestellte sowie Beamte des höheren Diensts mit mindestens 15 Ausbildungsjahren eingeordnet, die weitreichende Führungsverantwortung haben oder einer wissenschaftlichen Tätigkeit nachgehen.

Die Trennlinie zwischen soziokultureller Mittel- und Oberschicht verläuft demnach zwischen Gymnasiallehrern und Hochschulprofessoren. Es wird nicht zwischen Arbeitern und Angestellten differenziert, sondern nach Qualifizierung und beruflicher Dispositionsfreiheit: Ungelernte Büroangestellte werden der unteren Schicht zugeordnet, Facharbeiter zur Mittelschicht. Haupteinkommensbezieher, die nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind, werden gemäß ihres überwiegenden Erwerbsstatus eingeordnet und nur bei beträchtlichen Privatrenten oder Vermögenseinkommen der Oberschicht zugeordnet (vgl. Niehues et al., 2013, 10). Dennoch bleibt insbesondere ein großer Teil der Nichterwerbstätigen ohne gesellschaftliche Zuordnung. Dies wird bewusst zugelassen, um möglichst charakteristische Gesellschaftsbilder der Schichten zu zeichnen.

Werden die soziokulturellen Abgrenzungskriterien auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) aus dem Jahr 2019 angewendet, ergibt sich die folgende Einteilung: Rund 49 Prozent und damit rund die Hälfte der Bevölkerung zählt zur soziokulturellen Mittelschicht, knapp 22 Prozent zählen zur unteren Schicht und 8,5 Prozent zur Oberschicht. Rund ein Fünftel der Haushalte bleibt ohne Einordnung. Ein Vergleich der Anteile mit Niehues et al. (2013) ist nicht möglich, da die zugrunde liegende Berufsklassifikation zwischenzeitlich geändert wurde.

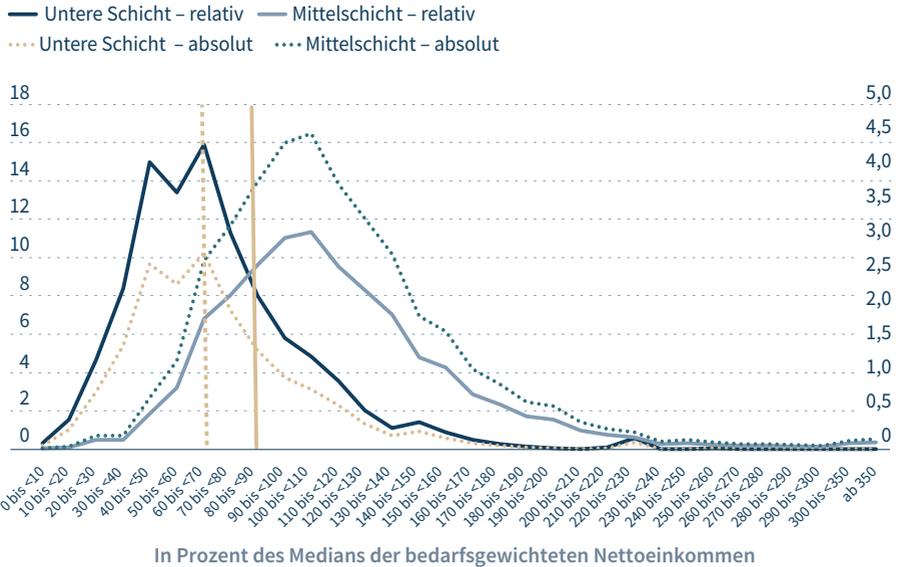
Empirische Fundierung der IW-Einkommensgrenzen

Abbildung 1 stellt dar, welche Einkommensbereiche die Haushalte mit mittelschichtstypischer Bildung und Berufen in Abgrenzung zur soziokulturellen unteren Schicht vorwiegend besetzen. Wie in Verteilungsanalysen üblich, wird hier und auch in der weiteren Analyse das bedarfsgewichtete Nettoeinkommen als maßgebende Einkommensgröße verwendet (s. Methodik-Kasten). Die linke Achse der Abbildung illustriert den relativen Anteil der jeweiligen Schicht in einem bestimmten Einkommensbereich. Die Fläche unter den durchgezogenen Linien symbolisiert somit jeweils 100 Prozent der Teilgruppe. Die auf der rechten Achse abgetragenen gestrichelten Linien stellen

Einkommensverteilung nach soziokulturellen Schichten

Abbildung 1

Angaben in Prozent (linke Achse), in Millionen Personen (rechte Achse)



Soziokulturelle Merkmale: 2019; Einkommen: 2018.
Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 1: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/9tBRNjS9Exdd6So>

hingegen die absolute Häufigkeit dar und berücksichtigen somit auch die Größe der Schichten.

Ein Einkommen zwischen 70 und 80 Prozent des Medianeinkommens kommt mit rund 11 Prozent in der unteren Schicht relativ häufiger vor als bei Haushaltsmitgliedern der soziokulturellen Mitte (8 Prozent). Einkommen im Bereich von 80 bis 90 Prozent des Medianeinkommens kommen hingegen bei mittelschichtstypischen Haushalten häufiger vor. Wird die absolute Anzahl der Haushalte herangezogen, dann dominieren die mittelschichtstypischen Haushalte bereits den Einkommensbereich ab etwa 65 Prozent des Medianeinkommens. Auch bei den soziokulturellen Schichten gilt, dass zu einem gewissen Maß alternative Abgrenzungen getroffen werden können.

Werden beispielsweise angelernte Arbeitnehmer, die keine Hilfstätigkeiten ausüben, anstelle der unteren Schicht der soziokulturellen Mitte zugeordnet, dann dominiert die absolute Mittelschicht bereits ab einem Einkommen oberhalb von 60 Prozent des Medianeinkommens deutlich. Relativ liegt die Grenze weiterhin in dem Bereich ab 80 bis 90 Prozent des Medianeinkommens.

Mit Blick auf die Abgrenzung gegenüber der soziokulturellen Oberschicht, die aus Gründen der Übersichtlichkeit in der Grafik nicht abgetragen wurde, dominieren die Oberschichtshaushalte in der Einkommensbandbreite ab 140 bis 150 Prozent des Medianeinkommens in der relativen Betrachtung gegenüber den Mittelschichtshaushalten. In der absoluten Betrachtung erfolgt dies ab dem Einkommensbereich 250 bis 260 Prozent des Medianeinkommens. Werden alternativ hochqualifizierte Arbeitnehmer, die keine umfassenden Führungsaufgaben innehaben, pauschal der soziokulturellen Mittelschicht zugeordnet, dominiert die soziokulturelle Oberschicht erst ab dem Bereich von 160 bis 170 Prozent des Medianeinkommens in relativer und ab 280 bis 290 Prozent des Medianeinkommens in absoluter Betrachtung.

Die Verteilung der soziokulturellen Merkmale des Jahres 2019 bekräftigt somit eine Fünfteilung der Einkommensschichten, die neben einer Mittelschicht im engeren Sinn (Mitte i.e.S.) ergänzend Übergangsbereiche einer unteren und einer oberen Mittelschicht umfasst. Im Hinblick darauf, dass Schichten grundsätzlich nicht vollkommen disjunkt sind und immer über weiche Ränder verfügen, stützt die Analyse die Beibehaltung der bisherigen IW-Einkommensgrenzen (Niehues et al., 2013): Demnach reicht die Kern-Mittelschicht von 80 bis 150 Prozent des Medianeinkommens und die weite Definition der Mittelschicht von 60 bis 250 Prozent. Die Abgrenzung einer „unteren Mitte“ im Bereich 60 bis 80 Prozent des Medianeinkommens und einer „oberen Mitte“ im Bereich 150 bis 250 Prozent trägt dem Umstand Rechnung, dass in diesen Einkommensbereichen viele Haushalte sind, die gemäß ihrer Bildung und ihres Berufs typischerweise der Mittelschicht zugeordnet würden. Der Bereich unterhalb von 60 Prozent des verfügbaren Medianeinkommens entspricht der konventionellen Definition der Armutgefährdung und wird mit „relativ Arme“ beschrieben.

Werden alle Personen gemäß der Vorjahreseinkommen in die Schichten eingeteilt, zählen im Jahr 2018 knapp 49 Prozent und damit rund jeder Zweite der Bevölkerung zur Einkommensmittelschicht i.e.S. Die untere Mitte umfasst 17 Prozent der Bevölkerung, die obere Mittelschicht 15 Prozent. Ein Singlehaushalt zählte im Jahr 2018 mit einem verfügbaren Einkommen zwischen 1.220 und 1.620 Euro je Monat zur unteren Mittelschicht, bis zu einem Einkommen von 3.040 Euro zur Mittelschicht i.e.S. und ab 5.060 Euro zu den relativ Einkommensreichen der Bevölkerung. Die Verteilung Oberschichtstypischer soziokultureller Merkmale hatte gezeigt, dass auch Schwellenwerte oberhalb von 250 Prozent des Medianeinkommens gerechtfertigt werden können. Allerdings umfasst die Gruppe der relativ Reichen bereits bei der Grenze von 250 Prozent des Medians nur noch 3,4 Prozent der Bevölkerung.

Die jeweils aktuellen Einkommensgrenzen für verschiedene Haushaltstypen und die Größe der Einkommensschichten sind unter www.arm-und-reich.de/verteilung/mittelschicht/ abrufbar.

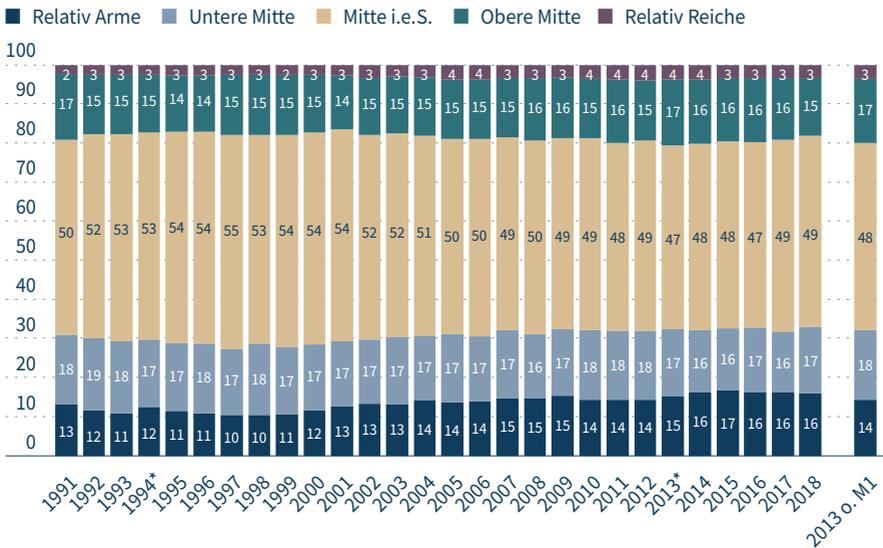
Entwicklung der Einkommensmittelschicht

Ein Dreh- und Angelpunkt in der Mittelschichtsdebatte liegt in der zeitlichen Entwicklung der Größe der (Einkommens-)Mittelschicht und somit der Frage ihrer Stabilität. Abbildung 2 illustriert, wie sich die Bedeutung der fünf Einkommensschichten seit der Wiedervereinigung verändert hat. Bereits in früheren Analysen (Niehues et al., 2013; Niehues, 2017) wurde auf Grundlage des SOEP herausgearbeitet, dass der Bevölkerungsanteil der Mittelschicht i.e.S. im Zuge des ostdeutschen Aufholprozesses seit der Wiedervereinigung zunächst zugenommen hat, um im Jahr 1997 mit knapp 55 Prozent den temporären Höchstwert zu erreichen. Spiegelbildlich zum Anstieg der Einkommensungleichheit ist die Größe der Mittelschicht insbesondere im Zeitraum 2000 bis 2005 von 54,4 auf 49,8 Prozent zurückgegangen. Seit mittlerweile mehr als einem Jahrzehnt hat sich der Anteil in der Mittelschicht nur geringfügig verändert und liegt im Jahr 2018 bei 48,8 Prozent. Gegenüber der letzten IW-Mittelschichtsstudie, die Werte bis zum Jahr 2014 berücksichtigen konnte (47,7 Prozent), hat sich der Anteil der Mittelschicht leicht erhöht. Die Berücksichtigung des 95-Prozent-Konfidenzintervalls legt jedoch nahe, dass es sich hierbei um keine statistisch signifikante Veränderung handelt. Die Überschneidung der Konfidenzintervalle der Mittelschichtsanteile von

Entwicklung der Einkommensschichten

Abbildung 2

Anteile der jeweiligen Einkommensgruppe an der Gesamtbevölkerung in Prozent



1994*, 2013*: Zeitreihenbruch durch Stichprobenumstellung (vgl. Stockhausen/Calderón, 2020);

2013 o. M1: Schätzung ohne die Migrationsstichprobe M1 des Jahres 2013 und anschließende Anpassung der Altstichprobe an die repräsentativen Randverteilungen. Einkommensschichten in Relation zum Median der nominalen bedarfsgewichteten Nettoeinkommen des jeweiligen Jahres.

Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 2: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/Hk5Yi3PFLR3Kda6>

2005 und 2018 zeigt zudem, dass sich die aktuelle Größe der Mittelschicht statistisch nicht signifikant von der Größe im Jahr 2005 unterscheidet. Im Jahr 2013 verzeichnete die Mittelschicht mit 47 Prozent ihren kleinsten Bevölkerungsanteil. Die Veränderung im Jahr 2013 geht jedoch maßgeblich auf eine in dem Einkommensjahr neu eingeführte Migrationsstichprobe (M1) zurück, wie die in Abbildung 2 nachrichtlich ausgewiesenen Schichtanteile ohne Berücksichtigung von M1 und unter Anpassung der Gewichte der Altstichprobe an die entsprechenden Randverteilungen illustrieren.

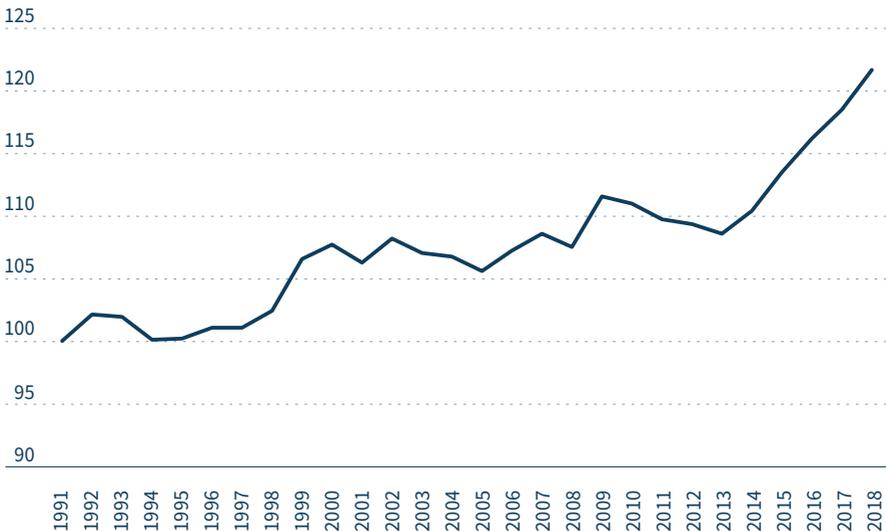
Da die Schichten relativ zum Medianeinkommen gebildet werden, bleiben – ähnlich wie bei der Armutsgefährdungsquote – allgemeine Wohlstandsveränderungen außen

vor. Daher ist es aufschlussreich, der Betrachtung des relativen Schichtgefüges die Entwicklung des Medianeinkommens gegenüberzustellen (Abbildung 3). Anhand dessen lässt sich beurteilen, ob beispielsweise die Zugehörigkeit zur Mittelschicht im Jahr 2018 mit einem größeren Wohlstandsniveau einhergeht als eine entsprechende Zugehörigkeit im Jahr 1997. Demnach hat sich in der ersten Phase der zunehmenden Mittelschicht das reale Medianeinkommen praktisch nicht verändert. Bis zum Jahr 2000 steigt das reale Medianeinkommen dann merklich um mehr als 6 Prozent, während es in der Zeit der deutlich steigenden Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2005 tendenziell stagniert. Im Zuge der positiven Beschäftigungsentwicklung zeigt sich zunächst erneut ein Anstieg des realen Medianeinkommens etwa bis zur Finanzkrise im Jahr 2009. Trotz der in der Folge der Finanzkrise weiter steigenden Beschäftigung und steigender Reallöhne sinkt das Mediannettoeinkommen zwischen 2009 und 2013 real um knapp 3 Prozent. Seither hat sich das reale Medianeinkommen bis zum Jahr 2018 deutlich

Entwicklung des realen Medianeinkommens

Abbildung 3

Bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen in Preisen des Jahres 2018, Index 1991 = 100



Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 3: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/iw8Nt78jWK6BoQs>

um rund 12 Prozent erhöht. Dass sich die Einkommen zuvor nicht positiver entwickelt haben, hängt auch mit strukturellen Veränderungen der Gesellschaft zusammen, beispielsweise mit der gestiegenen Zuwanderung und veränderten Haushaltseigenschaften, wie Auswertungen zu den Erklärungsfaktoren der Einkommensentwicklung zwischen 2005 und 2015 im Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht (ARB) der Bundesregierung gezeigt haben (BMAS, 2021, 62 f.). Eine weitere Erklärung für die mäßige Einkommensentwicklung zwischen 2013 und 2016 im SOEP könnte auch eine schlechtere Abbildung der Entwicklung der Arbeitslosigkeit sein. Während die Anzahl der registrierten Arbeitslosen laut amtlicher Statistik in diesen Jahren rückläufig war, stieg sie im SOEP an (für weitere Details s. Stockhausen/Calderón, 2020, 21 ff.).

Während im Jahr 2018 ein Singlehaushalt mit einem monatlichen Einkommen ab 1.620 Euro zur Mittelschicht i.e.S. zählte, lag der entsprechende Schwellenwert im Jahr 2013 in Preisen von 2018 bei rund 1.450 Euro. Zu ihrem Höchstpunkt im Jahr 1997 zählte ein Singlehaushalt mit einem monatlichen Nettoeinkommen in Höhe von rund 1.350 Euro zur Mittelschicht i.e.S. (in Preisen des Jahres 2018).

Einkommensmobilität der Mittelschicht über längere Zeiträume

Die Stabilität der Mittelschicht bemisst sich neben ihrer relativen Größe an einem weiteren Kriterium: der Wahrscheinlichkeit, der Mittelschicht auch langfristig anzugehören. Dazu werden die Bewegungen einzelner Personen zwischen den unterschiedlichen Einkommensschichten über einen Zeitraum von mehreren Jahren verfolgt und die Wahrscheinlichkeit bestimmt, aus der ursprünglichen Einkommensschicht in eine andere Schicht zu wechseln. Für diese Längsschnitt-Betrachtung sind die Daten des SOEP besonders geeignet, da dieselben Personen in aufeinander folgenden Jahren wiederholt befragt werden und somit ein balanciertes Panel gebildet werden kann (s. Methodik-Kasten). Für die Analyse der Einkommensmobilität werden drei Zeiträume von jeweils fünf Jahren betrachtet. Diese liegen in größeren zeitlichen Abständen zueinander, um längerfristige Veränderungen in den Mobilitätsstrukturen seit der Wiedervereinigung beschreiben zu können. Der erste Zeitraum umfasst die Einkommensjahre von 1994 bis 1998, der zweite die Jahre von 2004 bis 2008 und der dritte die Jahre von 2014 bis 2018 (für weitere Einordnungen der wirtschaftlichen Entwicklungen und deren Relevanz für die Bewertung der intragenerationalen Mobilität vgl. Stockhausen/Calderón, 2020).

Die in der Tabelle dargestellten Übergangsmatrizen geben den Anteil der Personen an, die zwischen den jeweiligen Jahren in ihrer Einkommensschicht verharrten oder in eine andere Schicht wechselten. Jede Zeile wird von links nach rechts gelesen und die Anteile der Zeilen ergeben jeweils in Summe 100 Prozent. Entsprechend verblieben zwischen 1994 und 1998 rund 44 Prozent in der untersten Einkommensgruppe. 28 Prozent schafften den Aufstieg in die untere Mitte, während 25 Prozent in die Mitte i.e.S. aufsteigen konnten. Etwas weniger als 4 Prozent gelang nach fünf Jahren der Aufstieg aus dem Bereich der Armutsgefährdung in eine der beiden oberen Schichten, was somit eher eine Ausnahme darstellt. Von denen, die 1994 zur unteren Mitte gehörten, verblieben rund 42 Prozent in ihrer Gruppe, während 41 Prozent in die Mitte i.e.S. aufsteigen konnten. 14 Prozent verschlechterten ihre Einkommensposition, so dass sie von der unteren Mitte in den Bereich relativer Armutsgefährdung abstiegen.

Datensatz und Methodik

Kasten

Die vorliegenden Berechnungen basieren auf dem **Sozio-oekonomischen Panel (SOEP)**, einer repräsentativen Wiederholungsbefragung, die bereits seit 1984 jährlich Daten bezüglich Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung sowie auch zu subjektiven Einschätzungen erhebt. Im Auftrag des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin werden zurzeit mehr als 35.000 Personen in knapp 15.000 Haushalten befragt. Seit der SOEP-Welle 1992 liegen Daten für Gesamtdeutschland vor, daher bildet diese den Startpunkt der Analyse. Während sich die soziokulturellen Merkmale auf das Jahr der Erhebung beziehen, beziehen sich die verwendeten 'Einkommen jeweils auf das Vorjahr der Erhebung, da so auch unregelmäßige Einkommen erfasst werden können. Werden Einkommensgrößen abgebildet, wird demzufolge immer das Einkommensjahr und nicht das Beobachtungsjahr ausgewiesen.

Als **Einkommenskonzept** wird das Nettoeinkommen eines Haushalts nach Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen sowie zuzüglich staatlicher Renten und sozialer Transferleistungen zugrunde gelegt. Neben den Arbeitseinkommen werden sämtliche Kapital- und Vermögenseinkommen sowie die Nettomietvorteile aus selbstgenutztem Wohneigentum

berücksichtigt. Wie in Verteilungsanalysen üblich, wird ein bedarfsgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen verwendet, um unterschiedliche Haushaltsgrößen und Skaleneffekte innerhalb von Haushalten zu erfassen. Als Bedarfsgewicht wird die modifizierte OECD-Skala herangezogen.

Durch den **Längsschnittcharakter** des SOEP lassen sich individuelle Auf- und Abstiege zwischen verschiedenen Zeitpunkten in der Einkommensverteilung erfassen. Hierzu wird ein sogenanntes balanciertes Panel gebildet, in dem nur diejenigen Personen berücksichtigt werden, für die Informationen zu allen Zeitpunkten zwischen Start- und Zieljahr vorliegen. Mithilfe von Längsschnittgewichten, die sich aus dem Produkt des Querschnittsgewichts im Startjahr und den Bleibewahrscheinlichkeiten in den Folgejahren ergeben, kann auf die Gesamtbevölkerung im Zieljahr hochgerechnet werden. Aufgrund von natürlich auftretenden Todesfällen in dieser balancierten Stichprobe und durch nicht abbildbare strukturelle Veränderungen in der Gesamtbevölkerung – beispielsweise verstärkte Migration aus Ländern, die zuvor kaum in der Gesellschaft repräsentiert waren – liegt die hochgerechnete Bevölkerungszahl im Längsschnitt jedoch immer etwas unter der Bevölkerungszahl aus einer querschnittlichen Betrachtung. Einkommensveränderungen zwischen dem jeweiligen Start- und Zieljahr und somit auch entsprechende Schichtzugehörigkeiten in den Zwischenjahren bleiben unberücksichtigt.

Die höchste Stabilität zeigt sich in der Mitte i.e.S.: Gut 71 Prozent der Personen, die 1994 zu dieser Schicht zählten, gehörten auch fünf Jahre später dazu.

Weniger als 4 Prozent der Mitte i.e.S. stiegen innerhalb des ersten 5-Jahreszeitraums in den armutsgefährdeten Bereich ab. Bei der Interpretation der Prozentzahlen gilt es jedoch den größeren Bevölkerungsumfang der Mittelschicht zu beachten. Die größere Stabilität gegenüber der unteren Mitte hängt auch mit der größeren Einkommensbandbreite zusammen. Mit 14 respektive 11 Prozent sind beinahe gleich viele Person aus der Mittelschicht i.e.S. um eine Schicht ab- oder aufgestiegen.

Mit Blick auf die obere Mitte und die relativ Reichen zeigt sich ein ähnliches Muster: Auch hier verblieb ein Großteil in seiner Einkommensschicht. Mit jeweils rund 51 und 55 Prozent fallen die Anteile in den oberen beiden Gruppen etwas höher aus als in den unteren beiden Gruppen. Ebenso findet ein Großteil der Mobilität in die benachbarten Gruppen statt. Mehrere Einkommensschichten werden nur in wenigen Fällen auf einmal übersprungen. So steigen aus der oberen Mitte jeweils nur wenige Prozent in die untere Mitte oder den armutsgefährdeten Bereich ab.

Im zweiten Betrachtungszeitraum von 2004 bis 2008 zeigt sich im Vergleich zur ersten Periode an den Rändern der Verteilung eine Abnahme der Einkommensmobilität. So waren rund 54 Prozent der relativ Armen aus dem Jahr 2004 auch fünf Jahre später

Einkommensmobilität im Längsschnitt nach Schichten

Tabelle

Zeilenprozente (in Summe 100)

1994–1998	Relativ Arme	Untere Mitte	Mitte i.e.S.	Obere Mitte	Relativ Reiche
Relativ Arme	43,5	27,7	25,1	3,5	0,2
Untere Mitte	13,8	42,2	41,3	2,5	0,2
Mitte i.e.S.	3,9	13,9	71,2	10,8	0,3
Obere Mitte	2,1	3,0	36,8	51,2	6,9
Relativ Reiche	0,7	1,2	7,9	35,5	54,6
2004–2008	Relativ Arme	Untere Mitte	Mitte i.e.S.	Obere Mitte	Relativ Reiche
Relativ Arme	53,5	21,4	23,6	1,4	0,1
Untere Mitte	23,9	38,0	36,2	1,7	0,2
Mitte i.e.S.	5,1	12,2	71,3	11,0	0,3
Obere Mitte	2,0	1,9	31,7	56,4	8,1
Relativ Reiche	1,3	0,5	6,0	29,5	62,7
2014–2018	Relativ Arme	Untere Mitte	Mitte i.e.S.	Obere Mitte	Relativ Reiche
Relativ Arme	55,7	22,7	20,7	0,8	0,0
Untere Mitte	22,7	40,5	35,1	1,4	0,2
Mitte i.e.S.	4,8	12,2	74,3	8,2	0,6
Obere Mitte	1,3	1,6	35,3	56,9	4,8
Relativ Reiche	0,8	0,9	13,9	31,3	53,0

Anmerkungen: Über die jeweiligen 5-Jahreszeiträume balancierte Panels. Ausgewiesen werden Einkommensjahre. Bedarfsgewichtete Nettoeinkommen. Lesebeispiel für den Zeitraum von 2014 bis 2018: 74,3 Prozent der Personen, die im Jahr 2014 zur Mitte i.e.S. gehörten, zählten auch im Jahr 2018 zur Mitte i.e.S. und verblieben damit in ihrer Einkommensschicht. 8,2 Prozent der Personen, die im Jahr 2014 zur Mitte i.e.S. gehörten, gelang der Aufstieg in die obere Mitte bis zum Jahr 2018.

Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Tabelle: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/fqaAT7sNQPBCiLS>

noch in dieser Gruppe und haben den Aufstieg in die darüber liegenden Einkommensschichten nicht geschafft. Das ist ein Anstieg um rund 10 Prozentpunkte gegenüber den 1990er Jahren. An der Einkommensspitze stieg die Verbleibwahrscheinlichkeit auf rund 63 Prozent und lag damit rund 8 Prozentpunkte höher. Im Gegensatz dazu fallen die Veränderungen in den drei mittleren Gruppen geringer aus. Insbesondere in der Mitte i.e.S. zeigt sich ein vergleichbarer Grad an Stabilität, der sich in der zweiten Periode durch eine Verbleiberate von abermals rund 71 Prozent ausdrückt.

Auch in der dritten Betrachtungsperiode ist die Zugehörigkeit zur Mittelschicht von einer hohen Stabilität geprägt: drei von vier Personen, die 2014 zur Mitte i.e.S. zählten, waren auch fünf Jahre später Teil dieser Gruppe. 17 Prozent dieser Gruppe stiegen in eine darunter liegende Schicht ab, davon 5 Prozentpunkte in den Bereich der Armutsgefährdung. Die Gefahr, aus der Mitte i.e.S. abzustiegen, ist somit seit den 1990er Jahren nahezu unverändert geblieben. Gleichwohl deuten die Veränderungen am unteren Ende der Einkommensverteilung darauf hin, dass der Aufstieg in die (untere) Mitte über die Zeit schwieriger geworden ist und die Gefahr von Lock-in-Effekten am unteren Rand zugenommen hat. Die Verringerung der Mobilität zwischen den 1990er und 2000er Jahren ist ein gut dokumentierter Befund (Schäfer/Schmidt, 2017; Stockhausen/Calderón, 2020), der auch durch aktuelle Mobilitätsberechnungen in Consiglio et al. (2021, 24, Abbildungen 14 und 15) bestätigt wird.

Einkommensmobilität der Mittelschicht in der kurzfristigen Perspektive

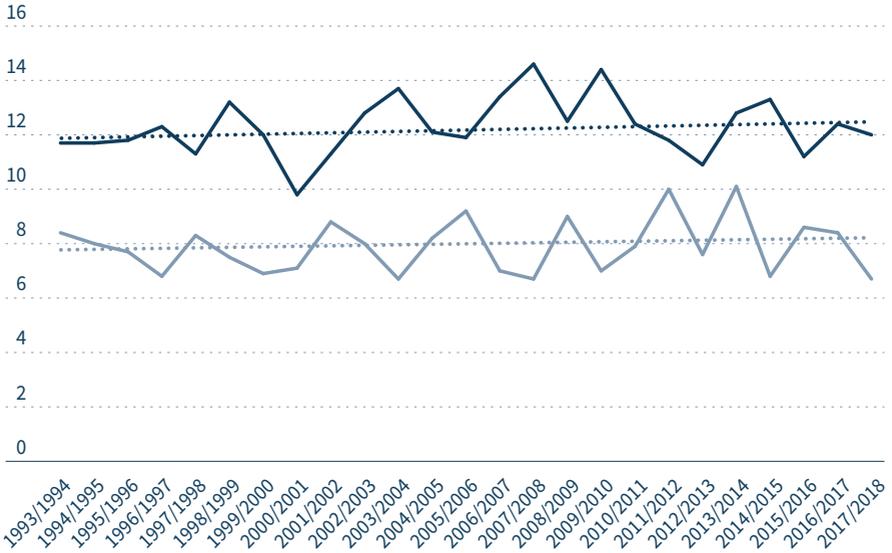
Einen weiteren Beleg für die Stabilität der Einkommensmitte liefert die Betrachtung des Anteils der Abstiege und Aufstiege aus der Mitte i.e.S. zwischen zwei benachbarten Jahren (Abbildung 4). Diese bekräftigt darüber hinaus, dass der vorherige Befund unabhängig von der gewählten Länge der betrachteten Zeiträume ist. Seit Mitte der 1990er Jahre schwankt die jährliche Abstiegsrate aus der Mitte i.e.S. in die unteren beiden Einkommensschichten um einen Wert von rund 12 Prozent und liegt damit auf nahezu unverändertem Niveau. Es zeichnet sich ein sehr schwach steigender Trend ab, der statistisch jedoch nicht signifikant ist. Weniger als 3 Prozent stiegen aus der Mitte i.e.S. direkt in die Armutsgefährdung ab. Auch dieser Anteil ist – mit wenigen Ausnahmen wie beispielsweise um die Zeit der Finanzkrise – seit der Wiedervereinigung

Jährliche Rate der Auf- und Abstiege aus der Mitte im engen Sinn

Abbildung 4

In Prozent

— Abstieg aus der Mitte i.e.S. — Aufstieg aus der Mitte i.e.S.



Anmerkung: Abstiege (Aufstiege) aus der Mitte i.e.S. in eine der beiden darunterliegenden (darüberliegenden) Schichten. Über die jeweiligen zwei Jahre balancierte Panels.

Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 4: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/3ZxidgpJ5pgJtzG>

nahezu unverändert geblieben. Auch der Anteil der Aufsteiger aus der Mitte i.e.S. blieb über den Betrachtungszeitraum annähernd konstant und schwankte um 8 Prozent. Daraus lässt sich umgekehrt ableiten, dass acht von zehn Personen aus der Mitte i.e.S. zwischen zwei aufeinanderfolgenden Jahren ihre relative Einkommensposition in nahezu jedem der betrachteten Zeitpunkte in den letzten Jahrzehnten beibehalten konnten. Ein erhöhtes Abstiegsrisiko lässt sich für Personen der Einkommensmitte im Zeitverlauf nicht ausmachen.

Personen, die zwischen zwei Jahren aus der Mitte i.e.S. in den armutsgefährdeten Bereich abstiegen – aufgrund geringer Fallzahlen in früheren Jahren beziehen sich

die Ergebnisse hier erst auf den Zeitraum ab 2004/2005 –, sind vorwiegend im Alter zwischen 18 und 34 Jahren sowie zwischen 50 und 64 Jahren. In den letzten Jahren betrifft dies aber auch zunehmend Personen in einem Alter von über 64 Jahren. Dies deutet stark darauf hin, dass größere Lebensereignisse maßgeblich für die Abstiege sind: zum Beispiel der Einstieg in den Arbeitsmarkt bei Jüngeren, der oftmals mit dem Auszug aus dem elterlichen Haushalt und der Gründung eines eigenen Einpersonenhaushalts verbunden ist, oder der Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt bei Älteren, der in aller Regel mit einem Rückgang der laufenden Einkommen einhergeht. Gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil sind zudem Personen mit niedrigem Bildungshintergrund häufiger von einem Abstieg aus der Mitte i.e.S. in den armutsgefährdeten Bereich betroffen, wenngleich die Gruppe mit mittlerem Bildungshintergrund zahlenmäßig den größten Anteil stellt. Ähnliches gilt für Personen mit einem direkten oder indirekten Migrationshintergrund, die gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil überproportional stärker von einem Abstieg betroffen sind.

Gelingt der Aufstieg aus dem Bereich der Armutsgefährdung, liegt dem in aller Regel ein substanzieller Anstieg des verfügbaren Haushaltseinkommens zugrunde. Ebenso relevant ist die Frage, wie sich das Einkommen der relativ Armen entwickelt hat, wenn sie den Aufstieg nicht schafften. Tatsächlich war für die Personen, die sich sowohl im Jahr 2014 als auch im Jahr 2018 in relativer Armutsgefährdung befanden, ein durchschnittlicher realer Einkommenszuwachs von rund 9,8 Prozent zu beobachten. Im Gegensatz dazu stiegen die realen Äquivalenzzettoeinkommen der relativ Armen des Jahres 1994, die auch im Jahr 1998 immer noch (oder wieder) zu den relativ Armen zählten, nur um rund 3,2 Prozent. Somit konnte in den 1990er Jahren zwar eine höhere Mobilitätsdynamik zwischen den Gruppen im unteren Einkommensbereich beobachtet werden, aber gleichzeitig auch eine geringere Einkommensdynamik innerhalb der Gruppe der dauerhaft relativ Armen.

Mittelschichtszugehörigkeit im Generationenvergleich

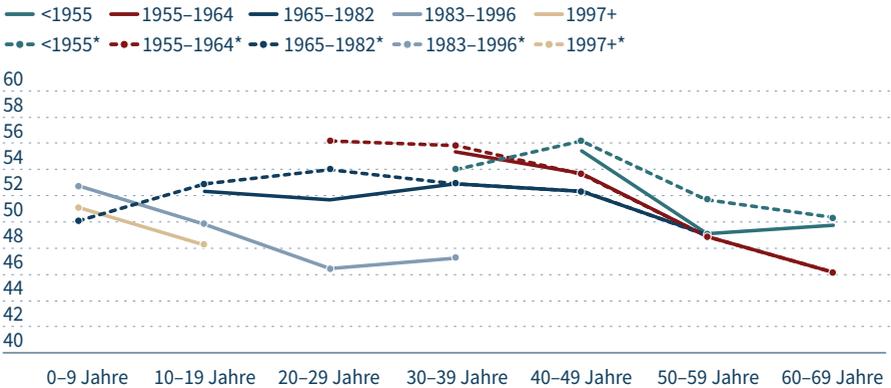
Veränderungen in den Schichtanteilen, die sich im Wesentlichen zwischen Ende der 1990er Jahre und Mitte der 2000er Jahre ergaben, gehen mit Veränderungen in der Mittelschichtszugehörigkeit unterschiedlicher Geburtskohorten einher. In Abbildung 5 werden dazu fünf verschiedene Geburtskohorten betrachtet, wobei die gleiche

Einteilung wie in Consiglio et al. (2021) gewählt wird. Die älteste Kohorte bildet die „stille Generation“ (vor 1955 Geborene), gefolgt von den „Baby-Boomern“ (1955–1964), der „Generation X“ (1965–1982), den „Millennials/Generation Y“ (1983–1996) sowie der „Generation Z“ (ab 1997 Geborene). Der Betrachtungszeitraum umfasst alle Einkommensjahre von 1991 bis 2018. Die Jahre vor der Wiedervereinigung und damit ausschließlich westdeutsche Beobachtungen werden aus Gründen der Konsistenz und einer besseren Vergleichbarkeit gesondert ausgewiesen. Zwischen den älteren Geburtskohorten zeigen sich vergleichsweise geringe Unterschiede für die verschiedenen Altersgruppen. Insbesondere in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen ist der Mittelschichtsanteil in allen älteren Geburtskohorten nahezu identisch. Zudem deutet sich in den ältesten drei Kohorten ein bekanntes, wenn auch schwach ausgeprägtes Muster von Lebensverlaufsanalysen an (zur Verteilung der Erwerbseinkommen im Lebensverlauf vgl. Bönke et al., 2015): Der Anteil der Personen, die zur Mitte i.e.S. zäh-

Mittelschicht im Generationenvergleich (nach Geburtskohorten)

Abbildung 5

Anteil der Personen einer Geburtskohorte an der Mitte i.e.S. nach Altersgruppe, in Prozent



Anmerkungen: Betrachtungszeitraum von 1992 bis 2019. Es werden nur Ergebnisse der Altersgruppen einer Kohorte dargestellt, in denen mindestens 5 Jahre durch Beobachtungen besetzt sind. So sind Personen in der jüngsten Kohorte (1997+) im letzten möglichen Beobachtungsjahr 2019 erst 22 Jahre alt, sodass nur drei von möglichen 10 Jahren in der Altersgruppe 20–29 Jahre besetzt wären. Diese ungleiche Besetzung in den Kohorten kann zu Verzerrungen der Anteile an der Mitte i.e.S. führen.

*Erweiterter Beobachtungszeitraum von 1984–2019. Jahre vor der Wiedervereinigung enthalten nur Informationen für Westdeutsche.

Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 5: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/CT9smXJiZqqFk8C>

len, ist in der Hochphase des Erwerbslebens im Alter zwischen 40 und 50 Jahren am höchsten und sinkt bis zum Renteneintritt langsam.

Am anderen Ende zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche in den jüngeren Kohorten – als Teil ihrer Familien – nicht seltener zur Mitte i.e.S. gehören als ältere Personen. Im Vergleich der Generation X (1965–1982) mit der Generation Y (1983–1996) deutet sich jedoch für die Altersgruppen von 20 bis 40 Jahren eine größere Verringerung des Anteils der Personen an, die zur Mitte i.e.S. gehören. Allerdings gilt einschränkend, dass die Altersgruppe von 30 bis 39 Jahren in der Generation Y (1983–1996) nicht vollständig für jedes Lebensjahr besetzt ist und sich daher nicht gänzlich mit der entsprechenden Altersgruppe der Generation X vergleichen lässt.

Wird der Beobachtungszeitraum auf die Jahre vor 1992 ausgeweitet, wobei zwischen 1984 und 1991 nur westdeutsche Personen betrachtet werden können, ergeben sich einige weitere Unterschiede: 1) Der Anteil der Personen an der Mittelschicht fällt in jedem Punkt höher aus. 2) Für die Generation X (1965–1982) kann nun beinahe der komplette Lebensverlauf abgebildet werden. Der Anteil der Mittelschicht bei den unter 10-Jährigen fällt für diese Generation mit knapp 50 Prozent geringer aus als in den Generationen Y und Z. Während der Mittelschichtsanteil in der Generation X jedoch auf bis zu 54 Prozent mit steigendem Alter zunimmt, sinkt er in den beiden nachfolgenden Generationen in nahezu gleichem Maß. 3) Mit Blick auf die 20- bis 29-Jährigen bestehen größere Unterschiede im Mittelschichtsanteil zwischen den Generationen X und Y, die sich danach wieder etwas verringern. Die zusätzlichen Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von Kompositionseffekten, sie untermauern aber im Wesentlichen den Befund von Consiglio et al. (2021), dass junge Erwachsene in jüngeren Geburtskohorten seltener Teil der Mittelschicht sind als früher.

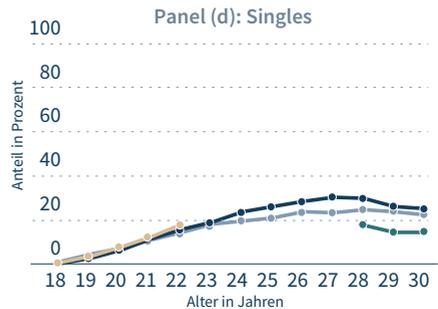
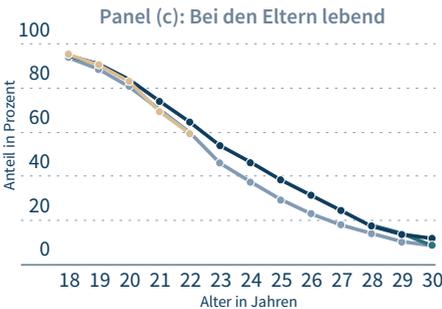
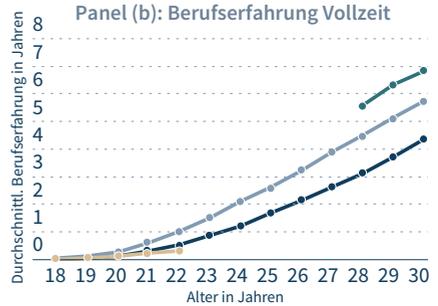
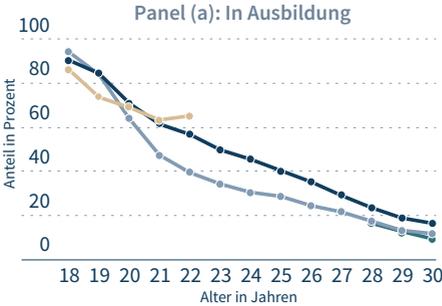
Erklärungsfaktoren für veränderte Mittelschichtsanteile

In den Panels (a) bis (d) von Abbildung 6 werden mögliche Ursachen für die veränderten Mittelschichtsanteile zwischen den Generationen untersucht und Veränderungen wesentlicher sozioökonomischer Faktoren von Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren in den Blick genommen. So fällt gemäß Panel (a) der Anteil der Personen in jüngeren

Erklärungsfaktoren intergenerationaler Veränderungen

Abbildung 6

—●— 1955–1965 —●— 1965–1982 —●— 1983–1996 —●— 1997+



Anmerkungen: Betrachtungszeitraum von 1992 bis 2019. Der Haushaltstyp und damit die Einordnung als Single ergibt sich erst mit Auszug aus dem elterlichen Haushalt im SOEP. Daher wächst der Anteil mit steigendem Alter langsam. Ausbildung umfasst schulische, berufliche und universitäre Formen.
Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 6: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/cWdXLZ3WD3dwoF>

Kohorten höher aus, die sich noch mit Anfang bis Mitte 20 in einer Form der beruflichen, schulischen oder universitären Ausbildung befinden.

Zudem zeigt sich in Panel (b), dass der Anteil der 18- bis 30-Jährigen mit Berufserfahrung aus einer Vollzeittätigkeit in älteren Kohorten tendenziell höher ausfällt. Der spätere Berufseinstieg in jüngeren Kohorten steht in Einklang mit den zuvor beschriebenen längeren Ausbildungszeiten und könnte eine Erklärung für den ge-

ringeren Mittelschichtsanteil in jüngeren Kohorten sein. Für das zugrunde liegende Nettohaushaltseinkommen ist ebenfalls bedeutend, ob man allein oder gemeinsam in einem Haushalt lebt und sich die Kosten der Haushaltsführung teilen kann oder nicht.

So zeigt sich in Panel (c) ein höherer Anteil von Personen in den jüngeren Kohorten, die auch noch mit Mitte 20 im elterlichen Haushalt leben. Hier kann es zu zwei Effekten kommen: Eltern und Kinder könnten einerseits haushaltsinterne Skaleneffekte nutzen und somit gemeinsam über einen höheren Lebensstandard verfügen als zwei getrennte Haushalte in der gleichen Lebens- und Erwerbssituation. Andererseits ist es möglich, dass das Kind aufgrund längerer Ausbildungszeiten noch kein Einkommen zum Haushalt beiträgt und daher sowohl die Eltern als auch das Kind zunächst finanziell schlechter dastehen als bei Auszug des dann erwerbstätigen Kindes. Dies würde sowohl einen vorübergehend geringeren Anteil der Eltern als auch der Kinder in jüngeren Kohorten in der Mittelschicht erklären. In Panel (d) ist zu sehen, dass bis Mitte 20 der Anteil an Alleinstehenden in allen Kohorten zunächst sehr ähnlich ausfällt, sich in der Folge aber größere Unterschiede auftun. In jüngeren Kohorten fällt der Anteil der Alleinstehenden höher aus. Diese können nicht von Vorteilen des gemeinsamen Wirtschaftens in einem Haushalt profitieren.

In der Gesamtschau können längere Ausbildungszeiten, ein späterer Berufseinstieg in eine Vollzeittätigkeit und ein häufigeres Alleinleben in jüngeren Kohorten mögliche Erklärungsfaktoren dafür sein, dass sich im jungen Erwachsenenalter in jüngeren Geburtskohorten eine geringere Mittelschichtszugehörigkeit ergibt. Insgesamt bleibt es jedoch schwierig, kausale Zusammenhänge zwischen den Größen auszumachen, da die unterschiedlichen Faktoren in vielfältiger Weise auf die Einkommenssituation wirken können und die Haushaltsbefragungsdaten teilweise nur Ausschnitte aus den Lebensverläufen der jeweiligen Generationen liefern können.

Wirtschaftliche Sorgen in den Einkommensschichten

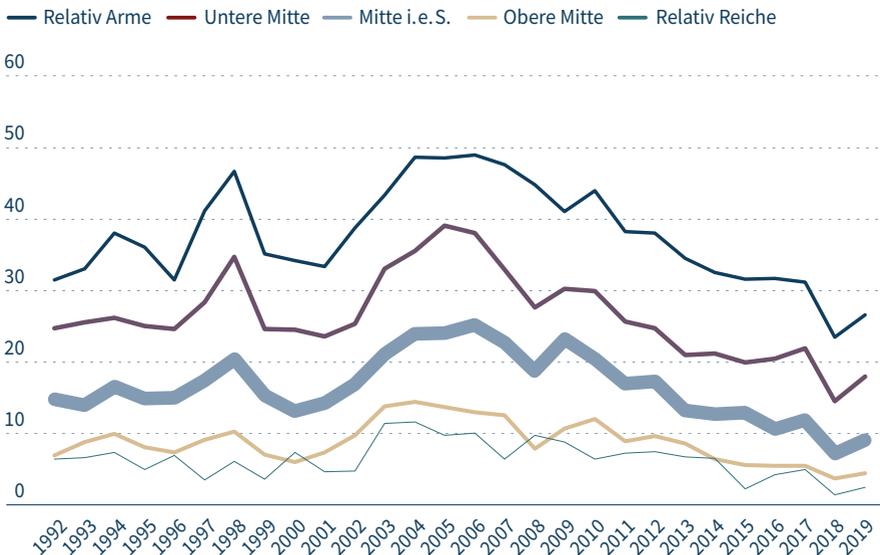
Eine weitere zentrale Frage bei Betrachtungen der Mittelschicht ist die Entwicklung der Abstiegssorgen und allgemeinen Verunsicherungen. In früheren Studien zur Mittelschicht wurde beispielsweise auf die „wachsenden Wohlstandssorgen“ in der „bislang gut positionierten Mittelschicht“ hingewiesen und vermutet, dass die Ver-

unsicherungen auch in Zukunft zunehmen würden (Burkhardt et al., 2013, 117 und 122). Im Folgenden werden daher die subjektiven Empfindungen der Mittelschicht beleuchtet. Eine konkrete Frage zu Abstiegsorgen gibt es im SOEP zwar nicht, jedoch werden seit 1984 jährlich Sorgen um die materielle Situation abgefragt. Abbildung 7 illustriert, dass seit dem höchsten Niveau in den Jahren zwischen 2004 und 2006 die Sorgen um die eigene materielle Situation in allen Einkommensschichten abgenommen haben. Machte sich im Jahr 2006 noch ein Viertel der Mittelschicht i.e.S. große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, lag dieser Anteil im Jahr 2019 bei unter 10 Prozent. Auch in der unteren Mittelschicht reduzierte sich der Anteil mit großen materiellen Sorgen von 39 Prozent im Jahr 2004 auf knapp 18 Prozent im Jahr 2019 erheblich. Die Sorgen haben nicht nur gegenüber ihrem Höchstpunkt abgenommen,

Weniger Sorgen in der Mittelschicht

Abbildung 7

Anteil der Befragten, die sich große Sorgen um ihre eigene wirtschaftliche Situation machen, in Prozent



Bevölkerung ab 17 Jahren. Linienstärke gemäß durchschnittlichem Bevölkerungsanteil der jeweiligen Schicht über den gesamten Betrachtungszeitraum.

Quellen: SOEP v36; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 7: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/r3XBLRKdNA2ap9R>

sondern liegen in der aktuell verfügbaren SOEP-Welle auch niedriger als in den 1990er Jahren. Spiegelbildlich ist die im SOEP ebenfalls abgefragte durchschnittliche subjektive Lebenszufriedenheit gestiegen und belegt die positive Entwicklung subjektiver Einschätzungen (Priem et al., 2020).

Gegenüber der positiven Entwicklung mag eingewandt werden, dass es bei den Sorgen der Mittelschicht weniger um akute materielle Sorgen geht, sondern es sich vorwiegend um langfristige Zukunftserwartungen handelt – beispielsweise die Sorge, dass „die eigenen Kinder nicht den gleichen Lebensstandard erreichen können oder dass man im Alter deutliche Abstriche bei den materiellen Lebensumständen hinnehmen muss“ (Burkhardt et al., 2013, 81 f.). Im Rahmen des ARB-Surveys wurden 1.434 Personen im Zeitraum zwischen Oktober 2018 bis März 2019 unter anderem detailliert zu ihren subjektiven Aufstiegs- und Abstiegserfahrungen befragt. Entsprechend der in Adriaans et al. (2019) dokumentierten Ergebnisse wird der soziale Status der Elterngeneration im Durchschnitt geringer eingeschätzt als der eigene. Auch grassierende Zukunftsängste kann der Survey nicht bestätigen, denn für ihre Kinder erwarten die meisten Befragten entweder Stabilität des sozialen Status oder sogar einen sozialen Aufstieg. Die subjektive Bewertung der intragenerationalen Mobilität fällt im ARB-Survey ebenfalls positiv aus und ist geprägt von „bereits erfahrener und erwarteter Stabilität und Aufstieg“ (Adriaans et al., 2019, 64).

Die positiven Einschätzungen decken sich mit deskriptiven Ergebnissen der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS). Während sich im Jahr 2006 auf einer zehnstufigen Oben-Unten-Skala 56 Prozent der Befragten auf einer Skala von eins (unterste gesellschaftliche Schicht) bis zehn (oberste gesellschaftliche Schicht) bei Werten über fünf einordneten, waren es im Jahr 2018 knapp 80 Prozent. Beinahe die Hälfte der Befragten ordnete sich im Jahr 2018 in die siebte Schicht oder höher ein – gegenüber 25 Prozent im Jahr 2006. Subjektiv fühlen sich somit sehr viele Befragte höheren Gesellschaftsschichten zugehörig als zu früheren Befragungszeitpunkten. Für die Zeit vor der Corona-Krise zeichnen die subjektiven Einschätzungen ein robust positives Bild über das Empfinden der Mittelschicht. Während erste Daten vom Beginn der Corona-Pandemie noch keine Änderungen in den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation hervorgebracht haben (Schröder

et al., 2020, 13), deutet eine geringere Lebenszufriedenheit im Jahr 2021 darauf hin, dass sich dieser Befund im weiteren Verlauf der Corona-Pandemie möglicherweise geändert hat (Entringer/Kröger, 2021).

Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Eine wesentliche Stärke der IW-Mittelschichtsdefinition liegt darin, dass die Einkommensgrenzen nicht willkürlich gewählt, sondern aus der empirischen Verteilung soziokultureller Merkmale heraus abgeleitet werden. Durch die Abgrenzung einer unteren und oberen Mittelschicht wird die zahlenmäßige Häufigkeit mittelschichtstypischer Berufe und Qualifikationen um den Kern der Einkommensmittelschicht herum berücksichtigt. Mit einem Einkommensbereich von 80 bis 150 Prozent des Medianeinkommens der Bevölkerung ergibt sich daraus eine eher enge Abgrenzung der Mittelschicht. Zuletzt umfasste die IW-Mittelschicht einen Bevölkerungsanteil von knapp 49 Prozent. Dass die Mittelschicht i.e.S. im Zuge des Ungleichheitsanstiegs um die Jahrtausendwende gegenüber ihrem Höchstpunkt im Jahr 1997 abgenommen hat, nachdem sie nach der Wiedervereinigung zunächst auf knapp 55 Prozent anwuchs und bis zum Jahr 2005 auf rund 50 Prozent sank, ist ein bekannter Befund (Niehues, 2017). Seit mittlerweile mehr als einer Dekade hat sich der Bevölkerungsanteil der Mittelschicht jedoch nicht mehr wesentlich verändert.

Auch wenn sich unsere Bewertungen bezüglich der Entwicklung und Mobilität auf die Mittelschicht i.e.S. konzentrieren, werden die Zwischenbereiche, das heißt die untere und obere Mittelschicht, bewusst zu einer weiten Definition der Einkommensmittelschicht hinzugezählt. Der begriffliche Bezug dieser Bereiche zur Mitte wird auch durch die Mobilitätsanalysen belegt, die eine deutlich größere Dynamik dieser Bereiche in Richtung Mitte nahelegen, als dass es Bewegungen in Richtung der Ränder gibt. Gerade bei der Terminologie des Bereichs zwischen Armutsgefährdung und (Kern-) Mittelschicht gilt es zudem im Blick zu behalten, dass die begriffliche Prekarisierung von Normalbiografien der (unteren) Mitte eine soziale Entgrenzung von Armut und nicht erfüllbare Erwartungen an den Sozialstaat befördern kann (Cremer, 2021).

Auch die Beobachtung, dass seit der Wiedervereinigung nahezu zu allen Zeitpunkten zwischen zwei aufeinanderfolgenden Jahren jeweils rund 80 Prozent ihre Position in

der Einkommensmittelschicht beibehalten konnten, belegt die große Stabilität der Mittelschicht. Analog ist auch die Gefahr, aus der Mitte i.e.S. abzustiegen, seit den 1990er Jahren weitestgehend unverändert geblieben. Gleichwohl hat sich gegenüber der Wiedervereinigung die Aufwärtsmobilität aus dem Bereich der Armutsgefährdung etwas verringert. Auch wenn hier die Verschlechterung der Mobilitäts-Indikatoren ebenfalls im Wesentlichen gut zwei Jahrzehnte zurückliegt, konnte in diesem wichtigen Punkt der Aufwärtsschancen im Zuge der guten Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung der letzten Jahre keine Verbesserung erzielt werden. Dies liegt unter anderem an einem rein mechanischen Effekt relativer Schichtabgrenzungen, denen ein Zentralwert zugrunde liegt: Steigt das Medianeinkommen als Bezugspunkt stark an, erhöhen sich die Schichtgrenzen gleichermaßen stark. Während im Jahr 2018 ein Single-Haushalt mit einem monatlichen Einkommen ab 1.620 Euro zur Mittelschicht i.e.S. zählte, lag der entsprechende Schwellenwert im Jahr 2013 (in Preisen von 2018) bei rund 1.450 Euro. Das entspricht einem Anstieg des realen Schwellenwerts in Höhe von rund 12 Prozent, der für einen Aufstieg aus dem unteren Einkommensbereich in die Mitte mindestens übertroffen werden muss.

Da niedrige Einkommen aber oftmals mit geringeren Bildungsniveaus oder einer geringeren Erwerbsbeteiligung einhergehen, ist es unwahrscheinlich, dass die Einkommensänderungen im unteren Einkommensbereich höher ausfallen als in der Mitte. In wirtschaftlich guten Zeiten mit geringer Arbeitslosigkeit findet Einkommensmobilität eher durch größere Lebensereignisse statt. Dazu zählt der Auszug aus dem elterlichen Haushalt, das Eingehen einer Partnerschaft, die Geburt von Kindern oder der Ein- und Austritt aus dem Arbeitsmarkt. Insbesondere die Unterschiede zwischen den Geburtskohorten zeigen, dass ein späterer Berufseinstieg und längere Ausbildungszeiten Faktoren sein können, die zur Erklärung der geringeren Anteile der Mitte i.e.S. bei jüngeren Kohorten beigetragen haben. Nur wenig lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt darüber sagen, in welchem Maß veränderte Arbeit-Freizeit-Präferenzen und damit verbundene Konsumpräferenzen für die Unterschiede in den Anteilen der Mitte i.e.S. zwischen den Generationen verantwortlich sind. Festhalten lässt sich jedoch, dass auch diejenigen, die über die betrachteten 5-Jahreszeiträume im Bereich der Armutsgefährdung verblieben, ihre real verfügbaren Einkommen vor allem in der letzten Periode im Durchschnitt steigern konnten.

Besonders deutlich zeigt sich die positive Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung in den nahezu kontinuierlich sinkenden materiellen Sorgen in allen Einkommensschichten. Machten sich im Jahr 2006 noch 25 Prozent der Mittelschicht i.e.S. große Sorgen um die wirtschaftliche Situation, reduziert sich dieser Anteil im Jahr 2019 auf weniger als 10 Prozent. Auch subjektive Einschätzungen bezüglich Mobilitätserfahrungen zeichnen ein weitestgehend positives Bild, welches vor allem durch Stabilität oder empfundene sowie erwartete soziale Aufstiege geprägt ist. Der Befund eines robust positiven Empfindens für die Jahre vor der Corona-Krise steht im Gegensatz zu der Wahrnehmung einer zunehmend verunsicherten und von Abstiegsängsten geplagten Mittelschicht. Auch wenn bisherige Analysen zu den Effekten der Corona-Pandemie noch keine größere Veränderung des Schichtgefüges erwarten lassen, kann an dieser Stelle nur offenbleiben, wie sich die Konsequenzen des Krieges in der Ukraine auf die Mittelschicht auswirken. War die Zugehörigkeit zur Mittelschicht bis zum Ausbruch dieses Konflikts mit einer merklich großen wirtschaftlichen Sicherheit verbunden, ergeben sich nun neue ökonomische Risiken, die den notwendigen Blick auf die Erhöhung der Durchlässigkeit aus dem unteren Einkommensbereich um den Schutz des Wohlstands der Mittelschicht erweitern.

Literatur

Adriaans, Jule et al., 2019, Einstellungen zu Armut, Reichtum und Verteilung in sozialen Lagen in Deutschland, Begleitforschung zum Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, BMAS, Berlin

BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021, Lebenslagen in Deutschland. Der Sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin

Bönke, Timm / Corneo, Giacomo / Lüthen, Holger, 2015, Lifetime Earnings Inequality in Germany, in: Journal of Labor Economics, 33. Jg., Nr. 1, S. 171–208

Burkhardt, Christoph et al., 2013, Mittelschicht unter Druck?, Gütersloh

Consiglio, Valentina et al., 2021, Bröckelt die Mittelschicht? Risiken und Chancen für mittlere Einkommensgruppen auf dem deutschen Arbeitsmarkt, OECD/Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), DOI: 10.11586/2021124

Cremer, Georg, 2021, Prekarisierung der Mitte? Armut und Prekarität im Konzept multidimensionaler Lebenslagen im Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht, RWI-Materialien, Nr. 148, Essen

Entringer, Theresa / Kröger, Hannes, 2021, Weiterhin einsam und weniger zufrieden – Die Covid-19-Pandemie wirkt sich im zweiten Lockdown stärker auf das Wohlbefinden aus, DIW aktuell, Nr. 67, Berlin

Fratzscher, Marcel, 2021, Das gebrochene Aufstiegsversprechen, in: Die Zeit, 3.12.2021 [Online-Artikel], <https://www.zeit.de/wirtschaft/2021-12/mittelschicht-aufstieg-bildung-einkommen>

Niehues, Judith / Schaefer, Thilo / Schröder, Christoph, 2013, Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte?, IW-Analysen, Nr. 89, Köln

Niehues, Judith, 2014, Subjektive Ungleichheitswahrnehmung und Umverteilungspräferenzen, in: IW-Trends, 41. Jg., Nr. 2, S. 1–17

Niehues, Judith, 2017, Die Mittelschicht in Deutschland – Vielschichtig und stabil, in: IW-Trends, 44. Jg., Nr. 1, S. 3–20

Nolte, Paul / Hilpert, Dagmar, 2007, Wandel und Selbstbehauptung. Die gesellschaftliche Mitte in historischer Perspektive, in: Herbert Quandt-Stiftung (Hrsg.), Zwischen Erosion und Erneuerung: Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland, S. 11–101

OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development, 2019, Under Pressure: The Squeezed Middle Class, OECD Publishing, Paris, <https://doi.org/10.1787/689afed1-en>

Priem, Maximilian / Kaiser, Franziska / Schupp, Jürgen, 2020, Zufriedener denn je – Lebensverhältnisse in Deutschland 30 Jahre nach dem Mauerfall, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Heft 64, S. 7–15

Schäfer, Holger / Schmidt, Jörg, 2017, Einmal unten – immer unten? Empirische Befunde zur Lohn- und Einkommensmobilität in Deutschland, in: IW-Trends, 44. Jg., Nr. 1, S. 59–75

Schröder, Carsten et al., 2020, Erwerbstätige sind vor dem Covid-19-Virus nicht alle gleich, SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research, Nr. 1080, Berlin

SOEP – Sozio-oekonomisches Panel, 2021, Version 36, Daten der Jahre 1984–2019 (SOEP-Core v36, EU-Edition), DOI: 10.5684/soep.core.v36eu

Stockhausen, Maximilian / Calderón, Mariano, 2020, IW-Verteilungsreport 2020. Stabile Verhältnisse trotz gewachsener gesellschaftlicher Herausforderungen, IW-Report, Nr. 8, Köln

A Focus on the Middle Class – Demarcation, Development and Mobility

In 2018, roughly every second German was a member of the middle class as measured by income, a proportion which has barely changed for more than a decade. However, the lower income threshold of this middle-income group has risen – an indication of increased prosperity. In 2018, a one-person household with a monthly disposable income of 1,620 euros or more qualified as middle-income, whereas the equivalent figure in 2013 was around 1,450 euros in 2018 prices. Social mobility indicators show considerable stability in middle-class membership: in any two consecutive years, around 80 per cent remain in the middle-income category, with less than 3 per cent falling from this group directly into being at risk of poverty. Both percentages have remained largely stable since Reunification, suggesting that the risk of falling out of the middle class has scarcely changed since the 1990s. On the other hand, the number of those moving up from lower income brackets into the middle class has declined somewhat. A generational comparison shows that young adults especially are less likely to be middle class than, for example, the baby boomers at the same age. Some of these changes are probably related to the longer periods that younger cohorts spend in training, changes in the labour force participation rates and working hours of men and women, the ageing of society and a higher proportion of people living alone. That these factors do not constitute an equity deficit per se is an argument supported by the results of surveys on people's subjective assessments. At least until the Corona crisis these painted an extremely positive picture of how the middle class feels and also indicated a marked decline in the degree to which all income brackets were concerned about their financial situation. How the Corona pandemic and the current war between Russia and Ukraine will affect these positive developments remains an open question that we will only be able to answer in a few years' time.